

Zeitschrift:	Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review
Band:	6 (1898)
Heft:	23
Artikel:	Franz Anton Staudenmaier nach seiner schriftstellerischen Thätigkeit dargestellt
Autor:	Lauchert, F.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-403423

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRANZ ANTON STAUDENMAIER

NACH

SEINER SCHRIFTSTELLERISCHEN THÄTIGKEIT DARGESTELLT.

V. Staudenmaiers theologische Arbeiten.

1. *Encyklopädie.*

1. Derselbe spekulative Sinn, der sich in der vielfachen, überaus gründlichen Erörterung der philosophischen Grundfragen in Staudenmaiers einschlägigen Schriften äussert, drängte ihn auf dem Gebiet der theologischen Wissenschaft vor allem dazu, dieselbe nicht in einem Nebeneinander verschiedener Disciplinen, sondern als einen lebendigen Organismus, als ein lebendiges System im ganzen zu erfassen und als solches geistig zu durchdringen. „Wie der menschliche Geist ein organischer ist und ein System lebendiger Kräfte“, sagt er in der Vorrede der Encyklopädie (2. Aufl., S. X), „so will er auch in der Wissenschaft einen Organismus, ein System erblicken, und er ruhet selbst nicht, bis er einen systematischen Zusammenhang der wesentlichen Teile, die den Inhalt bilden, durch seine organisierende Thätigkeit erzeugt hat.“ Der innere Beruf für die Wissenschaft drückt sich nach ihm überhaupt in dieser Fähigkeit aus, dieselbe als ein lebendiges Ganzes zu erfassen (a. a. O., S. 44): „Der, dem dies nimmer gelingen will, der bloss mit äusserlichem, mechanischem Aggregieren sich zu befassen vermag, dem es nicht von statten geht mit dem lebendigen Verbinden des Vielen zu Einem, bei dem alles nur zufällig entsteht und vergeht, der kann für mancherlei im Leben der Menschen Tüchtigkeit besitzen, aber für die Wissenschaft ist er nicht berufen. Nur der in der Wissenschaft wirklich orga-

nisieren kann, ist auch für sie von der Natur organisiert. Der nicht organisierte und daher auch nicht organisierende Geist wird für das wissenschaftliche Erkennen immer tot sein; bei aller möglichen Anstrengung, bei dem grössten Fleisse wird es ihm nicht gelingen, ein Ganzes zu schaffen, das Wahrheit, Notwendigkeit und wirkliches Leben in sich hat.“

Die Veranlassung dazu, nicht nur seine speciellen Lehrfächer als Teile eines grossen, organisch verbundenen Ganzen und im Lichte einer universellen Erkenntnis dieses Ganzen zu behandeln, sondern auch das Ganze als lebendiges System in allen seinen Teilen selbständige zu durchdenken und darzustellen, gab ihm der Umstand, dass unter seinen Lehrfächern von Anfang an die theologische Encyklopädie eine Stelle hatte; sowohl in Giessen als in Freiburg hielt er fast in jedem Wintersemester diese Vorlesung. In den ersten Jahren, zuerst im ersten Semester seiner akademischen Lehrthätigkeit, dem Wintersemester 1830/31, kündigte er dieselbe an als „Einleitung in die gesamte Theologie nach Dreys Handbuch“ (vgl. Jahrgang 1897 dieser Zeitschrift, S. 382). Es scheint ihn aber von Anfang an nicht befriedigt zu haben, dieses Lehrfach bloss als Methodologie vorzutragen, im Anschluss an Dreys „Einleitung“; und aus dem Bedürfnis, ein Lehrbuch zu haben, in welchem nicht nur der Begriff der einzelnen theologischen Disciplinen entwickelt, die Anleitung zum Studium derselben gegeben und ihr systematischer Zusammenhang unter dem Gesichtspunkte des methodischen Studiums theoretisch dargelegt, sondern in welchem das ganze System auch seinem ganzen Inhalt nach thatsächlich im Grundriss ausgeführt war, ging nach wenigen Jahren seine eigene „Encyklopädie“ hervor; seit dem Wintersemester 1833/34 kündigte er „Encyklopädie“ nach seinem eigenen Lehrbuch an.

Das Buch selbst erschien unter dem Titel: „*Encyklopädie der theologischen Wissenschaften als System der gesamten Theologie*“ in erster Auflage Mainz 1834, in einem Bande abgeschlossen.¹⁾ Dieses Werk hat zwar späterhin weniger Beachtung mehr gefunden als die andern Hauptwerke seines Verfassers, gehört aber seinem wissenschaftlichen Werte nach nicht nur zu den

¹⁾ Rec. von Drey, Theol. Quartalschrift 1835, S. 384—403. Katholik, Bd. 54, 1834, S. 343—351. Rec. der 2. Aufl. im Katholik, Bd. 79, 1841, S. 284—288.

vorzüglichsten Werken Staudenmaiers, sondern auch zu den ausgezeichnetesten Werken der damaligen katholisch-theologischen Litteratur überhaupt. Es ist eben durchaus nicht etwa nur eine zu praktischen Studienzwecken gemachte Zusammenstellung des gangbaren Lehrstoffes, sondern eine von spekulativem Geiste durchdrungene, selbständig durchdachte und durchgearbeitete Darstellung des ganzen Systems der theologischen Wissenschaft. Um das Buch in seiner Bedeutung für die damalige Zeit recht zu würdigen, muss man sich auch vergegenwärtigen, dass dasselbe damals auf dem Gebiete der katholischen Theologie, und eigentlich nicht bloss hier, eine ganz neue Erscheinung, das erste Werk in seiner Art war. Eine Art von Vorbild auf einem andern wissenschaftlichen Gebiete konnte ihm Hegels Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften bieten. Ein näheres Vorbild auf dem Gebiete der protestantischen Theologie bot ihm nur die von Hegel angeregte „Encyklopädie der theologischen Wissenschaften“ des Hegelianers *K. Rosenkranz* (Halle 1831). Bei den ganz verschiedenen Grundanschauungen im ganzen wie im einzelnen konnte die von dieser Seite empfangene Anregung aber doch nur eine ganz allgemeine sein. Zwar lässt sich da und dort in der von Staudenmaier hier angewandten Methode der Einfluss der Hegelschen Dialektik erkennen, worauf im einzelnen noch hinzuweisen sein wird; aber im übrigen war ihm auch das Buch von Rosenkranz, so sehr er dessen geistigen Wert anerkannte, für seine Darstellung kein Muster, dem er hätte folgen können, wie seine schon im vorausgehenden Jahr erschienene eingehende Recension dieses Buches in Senglars „Religiöser Zeitschrift für das katholische Deutschland“ (1833, Bd. I, S. 175—192; Bd. II, S. 286—314) zu erkennen gab. Was aber ausserdem auf katholischem wie protestantischem Boden damals von Büchern vorlag, die sich mit dem Titel „Theologische Encyklopädie“ bezeichneten, behandelte in Wirklichkeit nichts anderes, als die Methodologie. Mit Recht sagt daher der kompetenteste Beurteiler, *Drey* (a. a. O., S. 384f.): „Auf eine von der ganzen bisherigen Gewohnheit verschiedene und neue Art fasst und behandelt Herr Dr. Staudenmaier die theologische Encyklopädie.“ Das Verdienst des „im strengen wissenschaftlichen Denken durchgebildeten und diesen Stempel allen seinen Geistesprodukten einprägenden Verfassers“ sei mit Rücksicht darauf, dass auch die beiden einzigen Vorgänger

(Hegel und Rosenkranz) ihm nicht Muster sein konnten, „bei diesem seinem neuen Werke, insofern es für die encyklopädische Darstellung der katholischen Theologie eine neue Bahn versucht, ein sehr bedeutendes, und es wird noch um gar viel dadurch erhöht, dass, von dem Formalen abgesehen, in dem Werke über die den einzelnen theologischen Disciplinen zu Grunde liegenden Ideen, über die Momente ihrer Entwicklung, bis in das einzelnste herab, neue und prägnante Ansichten aufgeschlossen werden“. Diese litterarische Erscheinung und die verwandten, bemerkt Drey weiterhin (S. 389 f.), verkünden „den Eintritt einer neuen Epoche, im eigentlichen Sinne des Wortes, auf dem Gebiete der Wissenschaften“. „Seit langem hat nämlich der Eifer für den Ausbau der Wissenschaften seine Richtung auf die Expansion, in das Breite und Weite genommen, wodurch nicht nur jede Hauptwissenschaft in eine Menge von Teilen und Unterabteilungen auseinandergerissen, sondern auch jede dieser Parzellen wieder selbständig gleich dem Ganzen behandelt, und überall ausser dem baren Gewinn auch das Caput mortuum, aus welchem, und der ganze Apparat, mit dessen Hülfe er ausgezogen worden, mit aufgeschichtet wurde, so dass bereits dieses wunderliche Gemenge einer bis in das Ungeheure aufgeschwellten Masse den Geist, der sie umspannen will, zu erdrücken drohet. Es ist also an der Zeit, dass die kontraktive Thätigkeit jener ungemessenen Expansion entgegentrete und, wie die Centripetal-kraft die Gestirne aus ihrer Sonnenferne wieder in die Sonnen-nähe zurückruft, so eine neue Richtung in der Wissenschaft entstehet, welche auf Ausscheidung des nutzlos Gewordenen, Konzentrierung der gefundenen Wahrheit, organische Wieder-verbindung der Teile, Zusammenfassung des Ganzen zur überschaulichen Einheit unverrückt hinarbeitet. Diesen Dienst leisteten in der Periode der Scholastik die sogenannten Summen der Theologie im Gegensatze zu der haltungslosen Ausschweifung der Sententiarier und Quodlibetarier; etwas Analoges thut unserer Zeit not, und als einen der ersten Versuche, diesem Zeitbedürfnisse abzuhelpfen, begrüsst Referent das vorliegende Werk mit unbeschränkter Zustimmung.“ — Staudenmaier selbst charakterisiert den Begriff der theologischen Encyklopädie und damit die Aufgabe, deren Lösung er sich vorgesetzt hatte, folgendermassen (Encykl., 1. Aufl., S. 30 f.; 2. Aufl., S. 39): „Die Encyklopädie der theologischen Wissenschaften ist der systematische

Grundriss der gesamten Theologie, der kurze Entwurf ihrer konkreten Idee nach allen wesentlichen und notwendigen Bestimmungen. Sie entwickelt den inneren, notwendigen und organischen Zusammenhang aller Teile, die zu ihr als ihre Gliederungen gehören. Damit stellt sie die Theologie als wirkliche Wissenschaft dar, indem sie dieselbe erfasst als Einheit und Totalität ihrer einzelnen Verzweigungen, in welchen sie ihr einheitliches Leben als ein Besonderes ausspricht. Dadurch wird eben auch jene reine Objektivität erreicht, in der die Theologie als eine in sich gegliederte Wissenschaft, wie ein wirklicher Organismus, ihr Lebensprinzip in sich selber trägt.“ Wenn uns dieser Begriff heute geläufig ist, so war er dies damals, wo man mit dem Namen der Encyklopädie, wie auch später noch vielfach, teils methodologische Einleitungen, teils alphabetisch geordnete Reallexika bezeichnete, eben nicht. Neben diesem wissenschaftlichen Charakter und wissenschaftlichen Hauptzweck verfolgt die Encyklopädie den praktischen Nebenzweck der Einführung derjenigen, welche erst Theologie studieren, in das Ganze derselben, wonach sie zugleich einen didaktisch-propädeutischen Charakter hat.

Die Einleitung (1. Aufl., S. 1—80; 2. Aufl., S. 1—98) behandelt eingehend die allgemeinen theoretischen Fragen, über den Begriff der Encyklopädie im allgemeinen und der theologischen im besondern, über Zweck, Form, Methode und Einteilung derselben; der praktischen Seite der Bestimmung des Buches entsprechend wird aber auch in vortrefflicher Ausführung über die „notwendigen Bedingungen und Voraussetzungen bei dem Studium der Theologie“ gesprochen (1. Aufl., S. 32—69; 2. Aufl., S. 40—78), und zwar sowohl über die erforderlichen Anlagen, über die nötige geistige Begabung und die nötigen Charaktereigenschaften, als über die Vorkenntnisse, die in weitem Umfange von demjenigen verlangt werden müssen, der sich der Theologie widmen will.— Die Einteilung gliedert das Ganze zunächst in jene drei Teile, in welche sich die verschiedenen theologischen Disciplinen naturgemäß gruppieren, in den spekulativen, praktischen und historischen Teil. Die Anordnung sollte nach der zu Grunde liegenden Anschauung vom Wesen der Encyklopädie nicht ein äusserliches Nebeneinander geben, sondern jeder speziellen Disciplin diejenige Stelle anweisen, die ihr als einem Gliede des ganzen Organismus der theologischen Wissenschaft

zukommt. Hier können nun die Ansichten differieren, ob es richtiger sei, mit der historischen oder mit der systematischen (oder, wie Staudenmaier sie bezeichnet, spekulativen) Theologie zu beginnen. Die Erwägung, dass die Apologetik, der erste Teil der spekulativen Theologie, als Theorie der Religion und Offenbarung die Grundvoraussetzungen für die gesamte theologische Wissenschaft liefert, bewog ihn, die ganze Gruppe der spekulativen Disciplinen (Apologetik, Dogmatik, Moral) überhaupt an den Anfang zu stellen. Spekulative Theologie nennt er das, was man sonst als systematische Theologie zu bezeichnen gewohnt ist, weil bei ihm die Darstellung dieser Fächer, ohne die positive Seite zu vernachlässigen, einen wesentlich spekulativen Charakter annimmt. Spekulative Theologie ist ihm nach seiner Definition überhaupt „die genetische Entwicklung und systematische Darstellung der religiösen Ideen, wie sie durch göttliche Offenbarung in der Menschheit als Prinzipien eines höheren Erkennens und Lebens vermittelt worden sind“ (2. Aufl., S. 86). Als zweiter Teil folgt die praktische Theologie als die Lehre von den in der Kirche vorhandenen Institutionen, „die unmittelbar den Zweck haben, die göttliche Lehre zu verwirklichen und das Leben Christi in den Gläubigen zu gestalten“ (2. Aufl., S. 91). Dann erst lässt Staudenmaier als dritten Teil die historische Theologie folgen. Gegen diese Aufeinanderfolge der drei Gruppen erhebt *Drey* (a. a. O., S. 393 f.) begründete Bedenken, indem er hervorhebt, dass sowohl die systematische als die praktische Theologie die vorausgehende Erledigung der historischen Fächer vielfach voraussetzen müsse.¹⁾ Die Schwie-

¹⁾ *Drey* selbst sucht der bis heute noch nicht in Übereinstimmung gelösten Schwierigkeit in seiner „Kurzen Einleitung in das Studium der Theologie“ so zu begegnen, dass er die Theorie der Religion und Offenbarung als notwendige Voraussetzung des Ganzen zunächst mit in der allgemeinen Einleitung behandelt, sodann die einzelnen theologischen Fächer in den drei Gruppen: historische Propädeutik (Bibelwissenschaft und Kirchengeschichte), wissenschaftliche Theologie und praktische Theologie. Als Mangel erscheint bei ihm, dass er den grundlegenden Teil der Apologetik zuerst einleitend vorwegnimmt, später aber die Apologetik als Ganzes erst als ersten Teil der wissenschaftlichen (d. h. systematischen) Theologie folgen lässt und so entweder Wiederholungen veranlasst oder Zusammengehöriges auseinanderreisst. Das Richtige dürfte sein, im ganzen die von *Drey* bevorzugte Anordnung einzuhalten, dabei aber die Apologetik, die sich bei ihrem besondern Charakter ohnehin nicht recht in das allgemeine Schema fügt, nicht in der Gruppe der systematischen Fächer, sondern als grundlegendes Fach am Anfang des Systems zu behandeln.

rigkeit hat sich übrigens für Staudenmaier selbst fühlbar gemacht bei der Frage nach der Einordnung der zur Bibelwissenschaft gehörigen Fächer, von denen es ihm selbstverständlich war, dass er sie der Dogmatik und Moral nicht erst nachfolgen lassen konnte, und denen er also, sein Einteilungsschema durchbrechend, keine andere Stelle anzuweisen wusste, als hinter der Apologetik,¹⁾ insofern der letzte Teil der Apologetik, die Apologetik der Kirche mit der Lehre von der Fortsetzung und Erhaltung der christlichen Offenbarung und den Quellen derselben den Übergang und Zusammenhang vermittelt. Damit ist aber eben nur erst nach einer Seite die positive Grundlage vorausgesetzt, auf welcher Dogmatik und Moral sich aufzubauen haben.

Staudenmaiers hier gegebene Darstellungen der beiden ersten Teile der *spekulativen Theologie*, der *Apologetik* und *Dogmatik*, sind nachher im grösseren Zusammenhang seiner Arbeiten für diese Fächer in den denselben gewidmeten besonderen Abschnitten zu betrachten. An die Dogmatik reiht sich in engem Anschluss die *Moral* an, als der dritte Teil der spekulativen Theologie (1. Aufl., S. 461—570; 2. Aufl., S. 850—946). In dieser Verbindung giebt Staudenmaier der theologischen Moral, im bewussten Gegensatz gegen seichte rationalistische Lehrbücher und gegen die rationalistische und pantheistische Philosophie der Zeit, die rechte Stellung und richtige Grundlage. An die Dogmatik als die systematische Darstellung der geoffenbarten Wahrheit schliesst sich die Moral an als „jene Wissenschaft, deren besondere Aufgabe es ist, darzustellen, wie die Wahrheit des Christentums durch den Willen übergehe in das wirkliche Leben, oder wie das Leben der Menschheit durch Christus ein Leben in der Wahrheit werde“ (2. Aufl., S. 850). Obwohl aber die christliche Moral als Wissenschaft des christlichen Lebens eine vorwiegend praktische Bedeutung hat, stellt Staudenmaier sie mit Recht nicht zur praktischen Theologie. Was ihn selber bei der Behandlung derselben vorzugsweise anzieht, ist die spekulative Seite, von welcher die Moral mit der Dogmatik zusammenhängt und sich auf diese gründet. Die theoretischen und spekulativen Grundlagen werden eingehend behandelt, in

¹⁾ Für die gesamte Bibelwissenschaft werden übrigens nur Bestimmungen des Begriffs und Inhalts der einzelnen Zweige derselben und methodologische Fingerzeige gegeben.

der Einleitung, welche unter anderem besonders auch den Unterschied der christlichen von der philosophischen Moral erörtert, und im ersten Teil der Darstellung, der „das christliche Leben in seinen wesentlichen Elementen“ zum Gegenstand hat; diese Elemente sind die Gemeinschaft mit Christus als das Wesen, der göttliche Geist als das Prinzip, der göttliche Wille als der *eine* Grund oder das *eine* Motiv, der Glaube (mit der Hoffnung) als die Grundbedingung, die Liebe als das Grundgesetz, die Freiheit als das Grundvermögen, die Begriffe vom Guten, von der Pflicht und von der Tugend als die Grundbegriffe des christlichen Lebens. Dadurch, dass diese grundlegenden Abschnitte die Hälfte der Darstellung ausmachen, hat die ganze Darstellung der Moral überhaupt einen wesentlich spekulativen Charakter bekommen. Die beiden weiteren praktischen Teile derselben, von denen der zweite „das christliche Leben in seinem Werden“ oder die Wiedergeburt mit ihren wesentlichen Momenten, der dritte „das christliche Leben in seiner wirklichen Darstellung“ oder die Pflichtenlehre zum Inhalt hat, behandeln diese Gegenstände zwar mit ebensoviel Wärme als Klarheit und mit gebührender Hervorhebung aller wesentlichen Momente, aber doch nur im allgemeinen Überblick. *Drey* urteilt über diesen Teil der Encyklopädie (a. a. O., S. 400): „Die Darstellung der Moral ist durchaus wissenschaftlicher gehalten, als in den meisten bisherigen Lehrbüchern, und in den meisten Beziehungen auch christlicher als diese; vorzügliches Lob gebührt ihr wegen der ungemein sorgfältigen Entwicklung der Elemente des christlichen Lebens, dessen Theorie darzustellen und hierdurch zur Verwirklichung desselben mitzuwirken die Aufgabe der Wissenschaft ist.“ *Drey* vermisst jedoch in dieser Darstellung der Moral die Lehre von der Sünde und dem Laster; zwar habe Staudenmaier die Lehre von der Sünde in der Dogmatik behandelt, aber das dort Gesagte stehe doch ausser Beziehung auf die Moral; auch gehöre in die Dogmatik nur die Lehre von der Erbsünde, nicht die Darstellung der wirklichen Sünden und unsittlichen Zustände, die aus der Erbsünde entspringen. — Zur Würdigung der Stellung dieser Darstellung der Moral in der Geschichte der theologischen Litteratur ist noch zu bemerken, dass *Hirschers* Moral damals noch nicht erschienen war (dieselbe erschien in erster Auflage erst im folgenden Jahre, 1835). Aber auch abgesehen davon zeigt sich Stauden-

maier von dem System seines Lehrers Hirscher, das er aus dessen Vorlesungen kennen musste, wie dasselbe von der Centralidee des Reichen Gottes aus konstruiert ist, im System nicht beeinflusst, wenn auch mancherlei Berührungen im einzelnen nicht zu erkennen sind.¹⁾

Die *praktische Theologie* (1. Aufl., S. 570—641) teilt Staudenmaier in zwei Abteilungen, Kirchendienst und Kirchenregiment. Unter der ersten Rubrik werden die herkömmlicherweise zur praktischen Theologie gerechneten Fächer abgehandelt, *Katechetik*, *Homiletik*, *Liturgik* und *kirchliche Erziehung*, d. h. Privatseelsorge oder Pastoraltheologie im engern Sinn. Die Rubrik vom Kirchenregiment bildet das *Kirchenrecht*. Diese ganze Einteilung der praktischen Theologie schliesst sich an die von Drey in seiner Einleitung in das Studium der Theologie gegebene an. Inzwischen hatte Drey selbst seine Ansicht in Bezug auf das Kirchenrecht geändert; in der Recension von Staudenmaiers Encyklopädie (a. a. O., S. 394 f.) spricht er sich gegen die Zuteilung desselben zur praktischen Theologie aus; nach seiner jetzigen Ansicht würde er dasselbe „der historischen Theologie als Krystallisierung der Kirchengeschichte zuteilen“. — Alle diese praktischen Fächer sind übrigens in der Encyklopädie nur kurz in den Hauptgrundsätzen dargestellt. Für die Darstellung der religiösen und kirchlichen Erziehung weist Staudenmaier ausdrücklich auf den Einfluss hin, den die Kätechetik Hirschers auf ihn geäussert habe (S. 622).

Die *historische Theologie* (1. Aufl., S. 642—816) umfasst Dogmengeschichte, Archäologie und Kirchengeschichte. In dieser Abteilung ist es die Dogmengeschichte, die Staudenmaier näher interessiert, als zu seinen speciellen Lehrfächern gehörig, und die er deshalb eingehender ausgeführt hat (S. 647—786).

¹⁾ Hirscher selbst verweist in dem Paragraphen über die Vorzüge der christlichen Moral vor der nichtchristlichen auf „die scharfsinnigen Bemerkungen von Staudenmaier“ über den Unterschied der christlichen Moral von der Moral der Philosophie seit Spinoza (Moral, Bd. I, S. 29, in der 1. Aufl. von 1835). — Den ersten Band von Hirschers Moral besprach Staudenmaier im sechsten Bande der Jahrbücher für Theologie und christliche Philosophie (1836), S. 210—226, mit warmer Anerkennung dieser „aus der Tiefe des christlichen Geistes hervorgegangenen Darstellung der christlichen Moral“, die aus der vorhandenen Litteratur nur mit Sailers Moral verglichen werden könne, eine Zusammenstellung, durch welche der eine durch den andern geehrt werde.

Staudenmaier stellt hier die Entwicklung des christlichen Lehrbegriffs nach dem Schema der Hegelschen Dialektik dar, wonach er den ganzen Verlauf der Entwicklung in drei Zeiträume mit je drei Perioden als Unterabteilungen einteilt. Von dem Stadium der einfachen Unmittelbarkeit des lebendigen Glaubens aus bewegt sich die Entwicklung zur Negation dieser Unmittelbarkeit oder zur Analysis des Glaubens, um dann durch die Negation der Negation oder die Bewegung von der Analysis zur Synthesis wieder zur Einheit in der Wahrheit zurückzukehren. Der erste der angenommenen drei Zeiträume (bis zum Jahre 604) soll in drei fortschreitenden Stufen die Bewegung von der Unmittelbarkeit zur Analysis, der zweite Zeitraum (vom 7. Jahrhundert bis 1453) die Bewegung von der Analysis zur Synthesis, der dritte „die Entwicklung der christlichen Lehre in der reinen Bewegung der Synthesis“ darstellen. Der wirkliche historische Gang lässt sich freilich nicht ohne Gewaltsamkeit unter ein solches logisches Schema bringen, und die vorgeführten Thatsachen durchbrechen vielfach die vom Schema vorgezeichneten Gesichtspunkte.¹⁾ Besonders bei dem letzten Zeitraum, der es wesentlich mit den konfessionellen Streitigkeiten seit dem 16. Jahrhundert und im weiteren Verlauf mit dem weitgehenden Abfall vom positiven Christentum seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts und mit der apologetischen Arbeit gegen denselben zu thun hat, steht die allgemeine Bezeichnung desselben zum grössten Teil des Inhalts in keiner Beziehung; die ganze Geschichte seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts muss dabei als eine grosse Unterbrechung des ruhigen Fortschritts nach dem Schema betrachtet werden; dagegen findet Staudenmaier bei einigen neueren Philosophen und spekulativen Theologen des 19. Jahrhunderts, von Schelling angefangen, einen „Anfang des spekulativen Erkennens in der Form des Systems“, und zugleich bei dem noch gläubigen Teil der protestantischen Theologen den Anfang einer Bewegung zur Einheit in der Wahrheit zurück, wonach er nun den ganzen

¹⁾ Vgl. auch *Drey* in der Recension, a. a. O., S. 403: „Für die speulative Auffassung der Dogmengeschichte ist das alles recht gut, an sich selbst aber (das wird wohl auch der Verfasser glauben) ist der Geist des Christentums in der Entwicklung seiner Dogmen auf etwas Höheres aus gegangen, als auf das Suchen dialektischer Formen, um diese durch sich oder sich durch sie zu Ansehen zu bringen.“

Zeitraum bezeichnet hat. Bei der Darstellung der zweiten Periode dieses Zeitraums wird die Dogmengeschichte zunächst zur Symbolik, wie Staudenmaier dieselbe damals auch in seinen Vorlesungen in Verbindung mit der Dogmengeschichte vortrug.¹⁾ — Nur ganz kurz sind die beiden andern Fächer des historischen Teils, die *Archäologie* (S. 786—793) und die *Kirchengeschichte* (S. 793—816), behandelt, in kurzer Übersicht über die Hauptpunkte der historischen Entwicklung; in der Kirchengeschichte finden hauptsächlich nur diejenigen Punkte Beachtung, die in einer direkten Beziehung zur Geschichte der Ausbreitung des Christentums oder zur Geschichte des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat stehen.

Die zweite Auflage der Encyklopädie von 1840 sollte zwei Bände umfassen; der zweite Band ist jedoch nicht erschienen, sondern bloss der erste, der bei einem Umfange, der den Umfang des ganzen Werkes in der ersten Auflage erheblich übertrifft, nur den systematischen Teil enthält. Im besondern ist das Verhältnis der zweiten Auflage zur ersten das, dass in der Einleitung und in der Apologetik der im wesentlichen beibehaltene Text der ersten Auflage durch beträchtliche Zusätze sehr erweitert ist, während in der Darstellung der Dogmatik eine durchaus neue Arbeit vorliegt (worüber unten das Nähere), dagegen aber die Moral, von ein paar vereinzelten Stellen abgesehen, unverändert wieder abgedruckt ist. Der gleiche Grund, aus dem schon die Moral für die neue Auflage nicht überarbeitet wurde, wird wohl auch das Nichterscheinen des zweiten Bandes der letzteren erklären; die meisten der hier zu behandelnden Fächer (die Dogmengeschichte ausgenommen) lagen Staudenmaier eben ferner, so dass eine Neubearbeitung derselben ihn nicht in dem Masse anzog, wie diejenige seiner Specialfächer. Was übrigens die Dogmengeschichte betrifft, so ist dieselbe später, wenn sie nicht mehr besonders dargestellt wurde, auf andere Weise untergebracht worden, indem das Materielle derselben, das dogmengeschichtliche Material in der grossen Dogmatik bei den einzelnen Lehrstücken immer mitgeteilt ist, während der äussere litterarhistorische Rahmen zugleich in der Geschichte der Dogmatik im ersten Bande der Dogmatik

¹⁾ Gegen Baur verteidigt Staudenmaier seine Darstellung der dogmengeschichtlichen Entwicklung im dritten Band der Jahrbücher für Theologie und christliche Philosophie, S. 189 ff.

wieder zu finden ist (wenn auch die Geschichte der Dogmatik an sich und ihrer Bestimmung nach natürlich mit Dogmengeschichte durchaus nicht zu verwechseln ist), und die allgemeinen Gedanken über den Entwicklungsprozess des christlichen Lehrbegriffs ebenfalls in der Einleitung in die Dogmatik nach dem in der Dogmengeschichte zu Grunde gelegten Schema: Thesis, Antithesis und Synthesis, oder Unmittelbarkeit, Negation, Negation der Negation, dargelegt sind (Dogmatik, Bd. I, S. 70 bis 124¹⁾). — Auseinandersetzungen über Begriff und Methode der theologischen Encyklopädie giebt Staudenmaier auch in mehreren eingehenden Recensionen einschlägiger Werke; es sind dies, ausser der schon erwähnten Recension der Encyklopädie von *Rosenkranz* (Senglers Zeitschrift 1833, s. oben S. 604), die Recensionen von *Hagenbachs* Encyklopädie und Methodologie und von *Genglers* Werk: „Die Ideale der Wissenschaften“ (Jahrbücher für Theol. und christl. Philosophie, Bd. V, S. 322—380).

2. Wie Staudenmaier in der Encyklopädie das Ganze der theologischen Wissenschaft als einen einheitlichen Organismus zu begreifen und darzustellen suchte, so beschäftigte ihn aber auch noch der umfassendere Gedanke des Zusammenhanges aller Wissenschaft überhaupt, zunächst natürlich ebenfalls vom Standpunkte der Theologie aus, um den richtigen Zusammenhang der Theologie als Wissenschaft mit den andern Gebieten menschlichen Wissens zu erkennen. Diese Aufgabe behandelte er zunächst in der Abhandlung: „Die Theologie in ihrem Zusammenhange mit den andern Wissenschaften“ (Jahrbücher für Theologie und christliche Philosophie, Bd. VI, 1836, S. 1—32). Der Grundgedanke dieses Aufsatzes ist der, in den verschiedenen profanen Wissenschaften das theologische Moment aufzusuchen, das eben dasjenige ist, worin das wahre Leben, der höhere Geist und der lebendige Zusammenhang derselben begründet ist. Die Wissenschaft „will das geistige Abbild des lebendigen Universums sein“, dessen lebendige Einheit sie deshalb, wenn sie ihren Zweck erreichen will, in ihrem wahren Grund verstehen muss. „Die wahrste und lebensvollste Einheit der Welt ist aber die, welche von dem *persönlichen Gott* ge-

¹⁾ Auch in der Geschichte der Dogmatik ist der erste Zeitraum noch genau nach den Unterabteilungen dieses dialektischen Schemas gegliedert, während für das Mittelalter und die Neuzeit nicht mehr versucht ist, dasselbe durchzuführen.

stiftet und geordnet ist.“ Die Beziehung auf Gott und die Erkenntnis des Verhältnisses der Welt in allen ihren Erscheinungen zu Gott ist aber das theologische oder göttliche Moment in den verschiedenen Wissenschaften, und als solches das sie alle verbindende Einheitsprinzip (S. 5 f.). Dabei lässt Staudenmaier auch hier keinen Zweifel übrig, dass die Einheit der Welt und der sie zu verstehen suchenden Wissenschaft in Gott als dem Grund und Urheber alles Seins, wie er sie auffasst, mit der falschen Einheit des Pantheismus nicht das mindeste zu thun hat, sondern davon so verschieden ist, wie die Wahrheit von der absoluten Lüge. Das theologische Moment sucht also Staudenmaier nun in den verschiedenen Wissenschaften auf, die in der Reihenfolge nacheinander behandelt werden, wie sie die Offenbarung des lebendigen und persönlichen Gottes in Natur, Geist und Geschichte zu ihrem Gegenstande haben. Den Schluss bildet die Entwicklung der Gedanken der Geschichtsphilosophie, unter Verweisung auf die ausführlichere Darstellung derselben in der Abhandlung: „Das göttliche Prinzip in der Geschichte“, im 4. Bande der Jahrbücher (s. Revue 1897, S. 817 f.).

Dieser Aufsatz ist in seinem ganzen Umfange wieder enthalten in der Schrift: „*Über das Wesen der Universität und den innern Organismus der Universitätswissenschaften*“ (Freiburg 1839),¹⁾ welche eine erweiterte Bearbeitung der von Staudenmaier beim Antritte seiner Freiburger Professur 1837 gehaltenen Inauguralrede ist.²⁾ Diese Schrift behandelt den Inhalt des älteren Aufsatzes im weiteren Zusammenhange von Ausführungen über Wesen und Bestimmung der Universität. Die

¹⁾ Rec. in der Theol. Quartalschrift 1840, S. 412—422.

²⁾ Dem älteren Aufsatze, dessen Text mit wenigen Änderungen im ganzen wörtlich in diese Schrift übergegangen ist, aber durch weitere Ausführungen, die teils als Einschaltungen im Text, teils in Anmerkungen gegeben sind, beträchtlich erweitert, entspricht hier S. 14—75; das Vorausgehende und Nachfolgende ist in der späteren Schrift neu. Die bedeutendsten Zusätze zu der ältern Arbeit sind S. 15 f., S. 23—26, wo, um Missverständnisse zu verhüten, das Verhältnis der Theologie zu den andern Wissenschaften genauer als ein objektiv gegebenes bestimmt wird, das aber nicht etwa so zu verstehen ist, dass die Theologie über das den fremden Gebieten Eigene richten oder «sich massgebend in dieselben eindrängen» wollte; ferner S. 37—40, 62—69, 69—71, und die grossen Anmerkungen S. 22—25, 28—30, 39—46.

Schrift beginnt mit Hervorhebung der allgemeinen Gesichtspunkte über diesen Gegenstand (S. 1—14), lässt dann die Ausführungen über den Zusammenhang der Universitätswissenschaften folgen, während der letzte Teil (S. 75—108) aus den wissenschaftlichen Erörterungen die praktischen Resultate für die Gegenwart zieht, unter dem Gesichtspunkte der Stellung der Universität zu Staat und Kirche. Es wird hier ausgeführt, wie das wahre Wesen der Universität mit dem zusammenhängt, was dieselbe für Staat und Kirche sein soll, in welchem Falle sie ihrer Bestimmung ihnen gegenüber nachkomme und damit auch ihrem eigenen Begriffe entspreche, und in welchem Falle sie ihrem eigenen Begriffe widerspreche und zum Unheil der Menschheit wirke. Mit einer ernsten Mahnung an die Vertreter der Wissenschaft, sich nicht von falschen Prinzipien beherrschen zu lassen, sondern ihrem Berufe nachzukommen im Kampfe gegen die Prinzipien des Unglaubens, der Lüge und der Gesetzlosigkeit, zu dem vor allem die Universitäten berufen seien, schliesst die gedankenreiche Schrift.

2. *Apologetik.*

Die Apologetik behandelt Staudenmaier in der Encyklopädie als *Theorie der Religion und Offenbarung* (2. Aufl., S. 101—438), die als solche den 1. Teil der spekulativen Theologie (s. oben S. 607) und zugleich die Grundlage des ganzen Systems der Theologie bildet. Dieselbe zerfällt (in der 2. Auflage) in einen analytischen Teil: Theorie der Religion oder Religionsphilosophie, und in einen synthetischen Teil: Theorie der Offenbarung; der erste wieder in 2 Unterabteilungen: „Theorie der Entwicklung des Gottesbewusstseins an der natürlichen Offenbarung“, d. h. Religionsphilosophie im engern Sinne, und „Geschichte der natürlichen Entwicklung des Gottesbewusstseins und des religiösen Lebens in der Menschheit“, Religionsgeschichte. (In der 1. Auflage war das Ganze der Apologetik in 3 Unterabteilungen geteilt, indem die genannten 2 Abschnitte des 1. Teiles als selbständige Unterabteilungen einander koordiniert und mit der Theorie der Offenbarung als der dritten zusammengestellt waren, mit teilweise anderer Abgrenzung.) Die Theorie der Entwicklung des Gottesbewusstseins (S. 114 ff.) nimmt ihren Ausgang vom Selbstbewusstsein, von dem ausgehend der Mensch durch die Betrachtung der drei Formen der

natürlichen Offenbarung Gottes in Geist, Natur und Geschichte zum Bewusstsein und zur Erkenntnis Gottes kommt. Der vom Selbstbewusstsein beginnende Prozess der Welt- und Gotteserkenntnis wird ausführlich entwickelt und dargestellt (S. 117 ff.). Bei Betrachtung des Weges aber, auf dem der Mensch, von den Thatsachen des kreatürlichen Seins ausgehend, zum Bewusstsein Gottes kommt, sind drei Momente zu unterscheiden: das Moment der reinen Reflexion des Selbstbewusstseins, das der Erziehung (das die Notwendigkeit einer ursprünglichen göttlichen Offenbarung in sich begreift), und das der Unmittelbarkeit des Gottesbewusstseins; „in der Einheit dieser drei Momente“, sagt Staudenmaier (S. 130), „liegt das Geheimnis des Gottesbewusstseins und der Offenbarung aufgeschlossen; in der Trennung derselben, und zwar in der absoluten Trennung, ist alle Unwahrheit und Lüge über Religion und Offenbarung.“ S. 148—188 wird über die Idee Gottes und über die Gottesbeweise gehandelt; die Ausführungen über die letztern sind in der 2. Auflage neu. Daran schliessen sich (S. 188—204) die Ausführungen über das Wesen der Religion. Staudenmaier definiert die Religion hier (S. 189) und anderwärts, nicht in der wörtlichen Formulierung, aber sachlich übereinstimmend mit Dreys Definition,¹⁾ als „die bewusste, freie und lebendige Gemeinschaft des Menschen mit Gott“. Die Momente des Bewussten und Freien sind zu betonen gegenüber dem auf pantheistischer Grundlage ruhenden, einseitig *ein* Moment des Religionsbegriffes als das Ganze nehmenden Begriffe Schleiermachers. Das Gefühl kann nicht das Prinzip der Religion genannt werden, sondern der Grund derselben ist das Gottesbewusstsein, das dem Geiste angehört, sofern er erkennt. Das Bewusstsein aber wiederum muss allerdings ein lebendiges sein, und diese Lebendigkeit vom Gefühle erhalten. Also weder Gefühl noch Denken allein, nicht eines ohne das andere begründet die Religion; deshalb sind die Religionsbegriffe sowohl Schleiermachers als Hegels falsch, insofern jeder derselben auf pantheistischem Grunde ein einseitiges Prinzip aufstellt.²⁾ Die 2. Abteilung des 1. analytischen Teiles (S. 212—313) giebt die Übersicht über die Religions-

¹⁾ Drey: Die Religion ist «das durchgängige und lebendige Bestimmtsein des Menschen durch das Gottesbewusstsein».

²⁾ Gegen Schleiermacher vgl. auch Staudenmaiers Ausführungen in der Theol. Quartalschrift 1832, S. 559 ff.; 1833, S. 322 ff., 496 ff., 506 ff.

geschichte. Der synthetische Teil oder die Theorie der Offenbarung (S. 314 ff.) umfasst zunächst in 2 Abschnitten Philosophie der Offenbarung (S. 316—354) und Geschichte der Offenbarung (S. 354—408). Von dem Satze ausgehend, dass die Offenbarung ruht „auf dem Systeme der freien That des persönlichen Gottes“ (S. 322), wird in dem 1. theoretischen Abschnitt Kritik geübt am Rationalismus wie an dem falschen abstrakten Supranaturalismus, die beide die wahre Erkenntnis der Offenbarung, die richtige Auffassung des Verhältnisses des Geistes zur Offenbarung, des Verhältnisses von Glauben und Wissen unmöglich machen (S. 339 ff.; in der 2. Auflage wesentlich umgearbeitet). Der dann folgenden Übersicht über die Geschichte der Offenbarung des alten und neuen Bundes schliesst sich ein etwas knapper 3. Abschnitt an: „Von der Fortsetzung und Erhaltung der christlichen Offenbarung in ihrer ursprünglichen Wahrheit und Reinheit, und von der Art und Weise, wie sie nach ihren Quellen ausgelegt wird“ (S. 409—438), in welchem Abschnitte, wie bereits erwähnt (s. oben S. 608), neben der Lehre von Schrift, Tradition, Kirche und Kanon auch die exegetischen Wissenschaften und Hülfswissenschaften ihre Stelle gefunden haben. Die eigentliche Apologetik der Kirche wird dagegen in diesem Zusammenhange nicht behandelt, sondern von der Kirche nur unter dem Gesichtspunkte der katholischen Lehre von der Tradition gesprochen, während im übrigen die ganze Lehre von der Kirche in die Dogmatik verwiesen ist, wo sie nach der Lehre von der Rechtfertigung behandelt wird. Dies ist wieder einer der Punkte, in welchen *Drey* mit der von Staudenmaier durchgeführten Einteilung nicht einverstanden ist. Derselbe sagt in seiner Recension der Encyklopädie (a. a. O., S. 399), er habe es in den ersten Jahren seines Lehramtes, nach älteren Beispielen, mit der Lehre von der Kirche ebenso gehalten; „nachdem aber die Idee der Apologetik sich ihm vollständig entwickelt hatte“, habe er dieser Lehre die ihm jetzt passender scheinende Stelle im System der Apologetik gegeben, wo er jetzt „die volle Entwicklung der Idee der Kirche“ gebe. (In Dreys Apologetik bildet die Lehre von der Kirche den 3. Band.) „Hierin“, fährt er fort (S. 400), „habe ich nicht bloss das Beispiel der achtbarsten Theologen unserer Kirche, sondern wissenschaftliche Gründe für mich.“ Der katholische Theologe müsse

„die Idee der Kirche vollständig entwickeln, um die Fortleitung und Erhaltung der christlichen Offenbarung in ihrer ursprünglichen Ganzheit und Reinheit zu erklären“. Ferner könne die Lehre von der Kirche auch aus dem Grunde ihre Stelle nicht wohl in der Dogmatik finden, „weil die Kirche als die Trägerin des gesamten Lehrbegriffs nicht wohl als einzelnes Element desselben in diesen eingehen kann. Überhaupt dünkt es mir angemessener, das Zusammengehörige an Einem Orte darzustellen“.

Eine Apologie der Kirche hat Staudenmaier später gegeben in seiner schönen Schrift: „*Das Wesen der katholischen Kirche*. Mit Rücksicht auf ihre Gegner dargestellt“ (Freiburg 1845).¹⁾ Indessen ist der Gegenstand hier nicht in der Form der wissenschaftlichen Apologetik systematisch behandelt, sondern in einer Form, die sich an die Gebildeten überhaupt wendet und dem praktischen Zweck tieferer Belehrung für solche weiteren Kreise gegenüber dem Wirrwarr der Tagesmeinungen dienen will. — Theoretische Gesichtspunkte für die Behandlung der Apologetik der Kirche sind in Staudenmaiern Recension der „Apologetik der Kirche“ von *Berlage* gegeben (Jahrb. f. Theol. u. christl. Phil., Bd. VI, S. 92—115).

Was in Staudenmaiern Schriften von vorwiegend philosophischem und spekulativem Inhalt durch die Begründung der Weltanschauung des positiven Christentums gegenüber ihren Gegensätzen für die Apologetik geleistet ist, ist in den vorausgehenden Abschnitten zur Genüge dargestellt. Als spezielle kleinere Arbeiten sind noch zu nennen: die „Aphorismen über das historische Moment der Offenbarung im allgemeinen und der christlichen im besondern“, in Senglars Religiöser Zeitschrift 1833, Bd. III, 30—43, worin auf die in der Encyklopädie zu gebenden weiteren Ausführungen verwiesen wird; der schon früher erwähnte Aufsatz: „Leibniz über göttliche Offenbarung“ in der Theol. Quartalschrift 1836 (s. Jahrg. 1897, S. 819); im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, neben einigen kleineren Artikeln (s. Jahrg. 1897, S. 374), besonders der Artikel „Christentum“ (II, 499—502).

¹⁾ Recension von *Hefele* in der Theol. Quartalschrift 1845, S. 566—571.

3. Dogmatik.

Die erste dogmatische Arbeit Staudenmaiers war die umfangreiche Abhandlung: „*Die Lehre vom göttlichen Ebenbilde im Menschen*“, in der Theol. Quartalschrift 1830 (S. 199—284; 403—524). Gegenstand der Betrachtung sollte das göttliche Ebenbild in dreifacher Beziehung sein: „Vor allem wird gefragt, worin es im noch ungetrübten, also im ursprünglichen Zustande des Menschen bestanden habe; sodann, wie weit es durch die Sünde verdunkelt worden; und endlich, wie weit es durch das Christentum hienieden wieder hergestellt werden könne, und ob die Vollendung des Geistes im andern Leben zum ursprünglichen göttlichen Ebenbilde in einem Verhältnisse stehe“ (S. 200). Dieses umfassende Thema wollte Staudenmaier in der Weise behandeln, dass er zuerst in der ersten Abteilung das Dogmengeschichtliche darstellte, worauf in einer zweiten Abteilung die Prüfung der verschiedenen Meinungen und die systematische Darstellung folgen sollte. In Wirklichkeit kam Staudenmaier, trotz des grossen Umfanges, den die Arbeit im Druck schon einnimmt, nicht über die Hälfte des dogmengeschichtlichen Teiles hinaus, der mit grosser Ausführlichkeit behandelt ist; von den drei Perioden, in welche die dogmengeschichtliche Übersicht eingeteilt wird, ist die erste, „vom Zeitalter der Apostel bis zum Zeitalter der Scholastik“, vollständig (S. 207—284), von der zweiten Periode, „die Scholastik und Mystik“, nur die Lehre der Scholastiker behandelt (S. 403—524). Indem die Veröffentlichung damit abbricht, wird in einer Schlussanmerkung die Absicht ausgesprochen, die ganze Abhandlung als selbständige Schrift erscheinen zu lassen. Dies ist nicht geschehen. Erst im dritten Bande der Dogmatik (1848) ist der Gegenstand wieder aufgenommen und hier nun eine eingehende systematische Darstellung gegeben (S. 460 ff.), wobei das dogmengeschichtliche Material, zum Teil mit Auswahl und in kürzerer, bestimmterer Fassung der alten Abhandlung entnommen, mit der systematischen Darstellung verbunden ist.

Von der nächsten dogmatischen Arbeit, der beabsichtigten Darstellung der Geschichte der protestantischen Dogmatik, von der in Senglars Religiöser Zeitschrift 1833 in mehreren Stücken nur eine allgemeine Einleitung gegeben ist, war bereits an einer früheren Stelle die Rede (Jahrg. 1897, S. 396 f., Anmerkung).

Einen vollständigen *Grundriss der Dogmatik* giebt die *Encyklopädie* (1834), der, wie er in der Ausführung auf Staudenmaiers Vorlesungen beruht, so auch, gleich dem Grundriss der Apologetik, mit derjenigen Ausdehnung gegeben ist, dass er in dieser Form von ihm wieder als Grundlage für diese Vorlesungen benutzt werden konnte. *Drey* urteilte über diesen Grundriss der Dogmatik nach dem ersten Erscheinen der *Encyklopädie* (a. a. O., S. 399): „Kein Moment der Wissenschaft — locus dogmaticus — fehlt, die Grundbegriffe sind mit grosser Klarheit entwickelt, überall richtige, ebenso wissenschaftliche als christliche und kirchliche Ansichten. Referent hat sich mit Vergnügen durchwegs in Übereinstimmung mit dem Verfasser gefunden.“ (Von der einzigen Ausstellung, die er macht, bezüglich der Stellung der Lehre von der Kirche im System, war bereits oben S. 617 f. die Rede.) Immerhin war es nur ein sehr knapper Grundriss der Dogmatik, der in der ersten Auflage (S. 330—461) gegeben ist; so nimmt die Trinitätslehre darin nur 5 Seiten ein (S. 357—362). In der zweiten Auflage (1840) ist dieser Grundriss durchaus neu bearbeitet, auf mehr als das Dreifache des früheren Umfanges angewachsen (S. 439—849), und kann als eine ganz neue Arbeit betrachtet werden. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, dass erst in der zweiten Auflage die biblischen Beweisstellen überall eingeführt sind. Aber auch das Spekulative ist durchgängig viel eingehender behandelt und mehr in seiner Tiefe erfasst, während in der ersten Auflage mehr nur eine allgemeine Zusammenstellung der dogmatischen Gedanken gegeben war.

In dem gleichen Jahre mit der ersten Auflage der *Encyklopädie* legte Staudenmaier auch seine prinzipiellen Anschauungen über die wissenschaftliche Behandlung der Dogmatik eingehend dar in der Abhandlung: „*Die Dogmatik als Wissenschaft*“ (*Jahrbücher für Theologie und christliche Philosophie*, Bd. II, 1834, S. 241—324). Die Abhandlung giebt eine Erklärung des Begriffes der Dogmatik, ihrer Stellung und Aufgabe, im Anschluss daran eine Erörterung über die bei ihrer wissenschaftlichen Behandlung zu befolgende Methode, und zum Schluss auch eine kurze Darlegung der „Anordnung, die sich unter Anwendung der Methode für das Ganze und seine Teile ergiebt“ (S. 244). Sie beschäftigt sich also mit den wesentlichen Gegenständen der wissenschaftlichen Einleitung in die Dog-

matik, abgesehen von der hier nicht berührten Geschichte der Dogmatik, und stellt unter anderer Bezeichnung nichts anderes als eine solche Einleitung, respektive als den ersten Entwurf der Staudenmaierschen Einleitung in die Dogmatik dar, wie dieselbe schliesslich im ersten Band der Dogmatik (1844) in abgeschlossener Gestalt vorliegt. Der wesentliche Inhalt der Abhandlung von 1834, vielfach überarbeitet und mit umfangreichen Ergänzungen, ist noch die Grundlage des ersten Bandes der Dogmatik. — Ein Zwischenglied bildet jene Gestalt der „*Einleitung in die christliche Dogmatik*“, die im fünften Band der Freiburger Zeitschrift für Theologie, 1841 (S. 35—165; 235—440), und gleichzeitig separat gedruckt als Buch veröffentlicht wurde. Von dieser letztern Gestalt der Einleitung stellt der erste Band der Dogmatik nur eine stellenweise erweiterte neue Auflage dar; auch die Geschichte der Dogmatik ist hier schon mit enthalten.

Als Vorläufer eines grossen Planes giebt sich der Aufsatz: „*Einleitung in das Leben Jesu*“, in der Freiburger Zeitschrift Bd. VIII, 1842, S. 87—106, nämlich des Planes, ein Leben Jesu zu schreiben vom dogmatischen Standpunkte, von der Idee des Gottmenschen und Erlösers aus, gemäss Joh. 20, 31. Die Darstellung des Lebens Jesu sollte sich zu einer biblischen Theologie des neuen Testamentes erweitern, wie deren Plan in der Encyklopädie, 2. Aufl., S. 431 f., entworfen ist. Leider hat Staudenmaier diesen Plan nicht ausgeführt.¹⁾

Inzwischen arbeitete er weiter an seiner Dogmatik und liess, wie die Einleitung, so auch den ersten Abschnitt der speciellen Dogmatik, „*Die Lehre vom Dasein Gottes und von den göttlichen Namen*“, vorläufig in der Zeitschrift für Theologie erscheinen, Bd. X, 1843, S. 3—156. Die Abhandlung entspricht mit grösseren und kleineren Zusätzen und einer teilweisen Umstellung (vergl. Jahrg. 1897, S. 373) dem betreffenden Teile im zweiten Band der Dogmatik (S. 4—172).

Im folgenden Jahre, 1844, erschienen die beiden ersten Bände des grossen Hauptwerkes: „*Die christliche Dogmatik*“ (die Vorrede des 1. Bandes ist datiert vom Neujahrstage 1844), Bd. I mit der Widmung an Joh. Sebastian von Drey, „seinen

¹⁾ Er erwähnt diesen Plan schon in der ersten Vorrede zum «Geist des Christentums», vom Jahre 1835.

unvergesslichen Lehrer“.¹⁾ Der 3. Band folgte im Jahre 1848, die noch erschienene 1. Lieferung des 4. Bandes im Jahre 1852^{1).} Bd. I enthält die Einleitung; Bd. II den 1. Teil des Systems der Dogmatik, in zwei Abteilungen: Vom Dasein Gottes und vom absoluten Leben Gottes, welche letztere Abteilung wieder 3 Abschnitte umfasst: Das göttliche Leben in seinem Wesen und in seinen Eigenschaften, die Lehre von der Einheit Gottes, und die Lehre von der Dreipersönlichkeit Gottes. Der III. Band enthält die 1. Unterabteilung des 2. Teiles des Systems, oder der Lehre von der Kreatur und ihrem Verhältnis zur Gottheit, d. h. die Lehre von der Schöpfung. Die 2. Unterabteilung des 2. Teiles, oder die Lehre von der Sünde, wie sie Staudenmaier in tief eindringender und umfassender Weise darstellen wollte, ist in dem erschienenen Teil des 4. Bandes nur teilweise noch ausgeführt; mit Bogen 25 (S. 400) bricht der Text mitten in einem Satze ab. So ist dieses grossartig angelegte und mit ebenso umfassender Beherrschung des positiven Materiales als genialer Begabung für das Spekulative in den vorliegenden Bänden ausgeführte Werk leider ebenso wie das ebenbürtige dogmatische Werk von Kuhn unvollendet geblieben. — Der gelehrte *Drey*, der Begründer der katholischen Tübinger Schule, hatte, wie er in seiner Recension von Staudenmaiers Werk in der Theol. Quartalschrift 1846 (S. 296) mitteilt, früher selbst die Absicht gehabt, eine Dogmatik herauszugeben, was er aber so lange hinausgeschoben habe, bis es schliesslich unterblieb. Nunmehr könne er aber um so eher darauf verzichten, als das Publikum in den begonnenen Werken von Staudenmaier und Kuhn die Arbeiten von zweien seiner Schüler in die Hände bekomme, die als zeitgemässe Erscheinungen „einem wirklichen Bedürfnisse auf dem Gebiete der katholischen Dogmatik abhelfen“. Nicht einverstanden ist *Drey* mit der oben angedeuteten Einteilung der Lehre von Gott an sich in die Lehre vom Dasein Gottes und in die Lehre vom absoluten Leben Gottes, unter welchem letzteren Begriff Wesen, Eigenschaften und Dreipersönlichkeit zusammengefasst sind. Diese Gegenüberstellung von Dasein und Leben billigt *Drey* nicht; auf die Dar-

¹⁾ Recensionen der beiden ersten Bände von *Drey* in der Theol. Quartalschrift 1846, S. 295—320; von *Dieringer* in der Katholischen Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, 2. Jahrg., Bd. 3 (1845), S. 134—147, 321—333. Rec. des 3. Bandes in der Theol. Quartalschrift 1848, S. 470—490.

stellung selbst habe übrigens diese allgemeine Einteilung keinen Einfluss. Über die Trinitätslehre urteilt Drey (S. 317 f.), der positive Teil sei „mit vorzüglicher Sorgfalt behandelt“; der spekulative Teil zeige „ebensoviele spekulative Gewandtheit als Bekanntschaft mit der patristischen Litteratur über diesen Gegenstand“; nur der historische Teil oder die Übersicht der antitrinitarischen Häresie sei zu knapp gefasst; Staudenmaier verweise zwar dafür auf seine „Philosophie des Christentums“, aber die eingehendere Darstellung der bedeutenderen Häresien gehöre auch in die Dogmatik, nach Staudenmaiers eigener Erklärung in der Vorrede. Sein Schlussurteil fasst Drey sodann dahin zusammen (S. 319 f.): „Wenn Referent die voranstehende Ausstellung wie einige andere Bemerkungen nicht unterdrücken konnte, so muss er doch das vorliegende Werk des Herrn Dr. Staudenmaier als eine wahrhaft bedeutende Erscheinung in der neuesten Litteratur der katholischen Theologie bezeichnen, bedeutend an sich durch das reiche wissenschaftliche Talent und die mannigfaltige Gelehrsamkeit, welche der hochgeachtete Verfasser darin an den Tag gelegt hat; bedeutend auch durch den positiv christlichen Geist und die streng katholische Gessinnung, mit welcher die Glaubenslehre bis auf das der Wissenschaft Freigegebene dargestellt ist, in welcher Beziehung auch dieses Werk wie die übrigen desselben Verfassers nicht verfehlten wird, einen wohlthätigen und bleibenden Einfluss auf den Geist und die Gemüter junger Theologen zu gewinnen.“ — K. Werner sagt in seiner Geschichte der katholischen Theologie (S. 588): „Wie sich das Werk in seiner vollständigen Ausführung gestaltet haben möchte, lässt sich aus dem nur zur Hälfte vorliegenden 4. Bande des Werkes entnehmen, der die Lehre vom Bösen und von der Sünde in einer fast unerschöpflichen Fülle und Vielseitigkeit ideeller Beleuchtungen darstellt; Höheres und Tieferes über den berührten Gegenstand möchte sich kaum bieten lassen.“

Für die Ergänzung des dogmatischen Systemes Staudenmaiers ist dann eben auf den Grundriss der Dogmatik in der Encyklopädie zu verweisen, so wie derselbe in der 2. Auflage ausgearbeitet ist. Nicht zu übersehen sind auch seine umfangreichen Artikel zur Dogmatik im Freiburger Kirchenlexikon, die, in die letzten Jahre seiner Thätigkeit fallend, wenigstens für einzelne Punkte der grossen Dogmatik ergänzend zur Seite

treten. Es sind dies die Artikel: Dogma (III, 191—200), Dogmatik (III, 200—215), Dogmengeschichte (III, 215—222), Gott (IV, 589—610), Ebenbild Gottes (III, 353—355), Christus (II, 517—519), Erlöser, Erlösung, Erlöste (III, 668—681), Abendmahl (I, 13—19), Auferstehung der Toten (I, 504—510), Gericht, göttliches, über die Welt (IV, 447—457).

Für die *Dogmengeschichte* im allgemeinen haben wir von Staudenmaier den früher (S. 611 f.) besprochenen Grundriss in der Encyklopädie, dazu den eben erwähnten Artikel über dieselbe im Kirchenlexikon. Das Materielle der Dogmengeschichte zu den einzelnen Lehrstücken ist in der grossen Dogmatik, soweit dieselbe vorliegt, berücksichtigt, sowie besonders auch in der „Philosophie des Christentums“. — Zur dogmengeschichtlichen Seite der in der Dogmatik nicht mehr behandelten Gnadenlehre ist noch auf die Recension des Buches von *Wiggers*, Versuch einer pragmatischen Darstellung des Augustinismus und Pelagianismus, im 5. Bande der Jahrbücher für Theologie und christliche Philosophie (1835, S. 182—201), hinzuweisen, in welcher Recension Staudenmaier näher eingeht auf das Wesen der augustinischen Gnadenlehre im Verhältnis zu ihren Gegensätzen.

Auch die gleichzeitigen Erscheinungen auf dem Gebiete der *protestantischen Dogmatik* hat Staudenmaier fortwährend mit grossem Interesse verfolgt, wie seine zum Teil sehr eingehenden Recensionen solcher Werke zeigen. Auch hier, wie bei der Beurteilung philosophischer Systeme, behandelt er jede Erscheinung, in welcher das Resultat ernster geistiger Arbeit vorliegt, mit Hochachtung, auch wo er dagegen polemisieren muss, und erkennt er das einzelne Gute in jedem System an, auch wenn er dasselbe als Ganzes prinzipiell ablehnen muss. Er selbst steht fest auf dem katholischen Standpunkte und lässt sich bei seiner objektiven Würdigung des geistig Hervorragenden, wenn es auch eine ganz andere Weltanschauung vertritt, keineswegs zu eigener Unklarheit und Verschwommenheit verleiten. So hat er das System *Schleiermachers*, den er als den „in vieler Hinsicht ausgezeichnetsten Theologen“ der protestantischen Kirche in der damaligen Zeit bezeichnet, in der sehr umfangreichen Recension von dessen „Glaubenslehre“ (Theol. Quartalschrift 1833, S. 296—329; 496—524; 639—700) sehr eingehend gewürdigt und den geistreichen Mann mit grosser

Achtung und Auszeichnung behandelt, auch die von ihm ausgehende belebende Wirkung auf die protestantische Theologie nach der trostlosen Seichtigkeit des vulgären Rationalismus keineswegs unterschätzt, ohne deshalb über die innere Haltlosigkeit des Schleiermacherschen Standpunktes, auch abgesehen von dem Pantheismus desselben, weder selbst im unklaren zu sein noch den Leser im unklaren zu lassen. Der allen positiven Boden verlierenden und preisgebenden Subjektivität Schleiermachers stellt Staudenmaier das unumstößliche Prinzip der positiv christlichen Dogmatik entgegen (S. 321): „Eine Dogmatik für eine christliche Kirche schreiben, d. h. den gemeinsamen, schon vorhandenen Glauben darstellen, und im ungewissen sein über das, was *wesentlich* christlich ist, ist nach meiner vollen Überzeugung eine *contradictio in adjecto*; die Glaubenslehre stellt den Glauben dar, den Glauben an die göttliche Offenbarung und den Inhalt derselben, der uns im göttlichen Worte vorliegt; diesen Inhalt nun ins ungewisse ziehen, heisst, den Glauben selbst mit seinem Inhalt so darstellen, als wäre er nicht göttlich geoffenbart und nicht festgehalten in einer Kirche. Um mich kurz zu fassen: der Begriff, den wir von der göttlichen Offenbarung und Wahrheit, besonders wie sie in Christus hervorgetreten ist, haben, schliesst mit innerer Notwendigkeit die Schleiermachersche Ansicht und Behandlung aus.“ — Von Staudenmaiers Kritik des Schleiermacherschen Religionsbegriffes war bereits früher die Rede (s. oben S. 616). — Nächst Schleiermacher werden besonders die dogmatischen Leistungen des von Schleiermacher beeinflussten *Twesten* (Theol. Quartalschrift 1832, S. 552—583) und „des Veteranen der spekulativen Theologie des neuen Ävums in der protestantischen Kirche“, *Daub*, der nach dem Durchgang durch die verschiedenen zu seiner Zeit blühenden philosophischen Systeme sich zuletzt an Hegel anschloss (Jahrbücher für Theologie und christliche Philosophie, Bd. II, S. 374—412), eingehend und achtungsvoll gewürdigt. — Schliesslich sei noch die umfangreiche Recension der beiden Schriften von *Baur* gegen Möhler erwähnt (Jahrbücher, Bd. III, S. 139—196), in welcher an Baur, der bei seinem bekannten Standpunkte doch ein eigentümlicher Verteidiger des symbolgläubigen Protestantismus war, an dessen Widersprüchen mit sich selbst, gegen das positive Christentum und gegen seine eigene Kirche, und

an dessen überaus gemeiner Art der Polemik gegen Möhler scharfe, aber wohlverdiente Kritik geübt wird¹⁾.

4. Erbauungsschriften.

Das am meisten verbreitete Werk Staudenmaiers ist das schöne Buch: „*Der Geist des Christentums*, dargestellt in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunst“, das im Jahre 1835 zum erstenmal erschien²⁾. Das Buch ist, wie die Vorrede zur 1. Auflage angiebt, aus Sonn- und Festtagsbetrachtungen hervorgegangen, in denen der Verfasser als Priester zu seinen Lesern wie zu seiner Gemeinde reden will. Dasselbe will, in einer für alle gebildeten Christen verständlichen Sprache, auf der Grundlage des katholischen Kirchenjahres in umfassender Weise in das Verständnis des katholischen Christentums und seines Kultus einführen³⁾. In schöner und eindringlicher Weise wird bei allen Festen und heiligen Zeiten des Kirchenjahres vor allem der in denselben zum Ausdruck kommende dogmatische Gedanke entwickelt, so dass auf diese Weise in dem ganzen Werke die ganze christliche Lehre behandelt wird, jedes Lehrstück da, wo der betreffende Festgedanke dazu Veranlassung giebt, wobei gleichwohl das Einzelne nicht in seiner Vereinzelung vorgeführt wird, sondern überall der Zusammenhang hergestellt und auch die allgemeinen Voraussetzungen teils ausgeführt, teils wenigstens ange deutet werden. Wenn so der Gedanke eines Festes klar gemacht ist, wird gezeigt, wie derselbe in den Besonderheiten des Kultus des betreffenden Tages oder der betreffenden Festzeit zum Ausdruck kommt. Ferner wird mit Liebe und mit der ausgebreiteten Kenntnis der Dinge, über welche Staudenmaier verfügte, der Anteil der Poesie, der Musik und der bildenden

¹⁾ Möhlers Symbolik selbst und dessen «Neue Untersuchungen» sind in den Jahrbüchern für Theologie und christliche Philosophie, Bd. III, S. 316—332, von Kuhn besprochen; die Schrift A. Günthers, «Der letzte Symboliker», in welcher dieser sich in seiner Art mit dem Symbolik-Streit beschäftigt, von Eduard Michelis, Bd. VI, S. 157—210.

²⁾ Rec. von Schönweiler in der Theol. Quartalschrift 1836, S. 479—487. Rec. der 2. Aufl. von Hefele in der Theol. Quartalschrift 1838, S. 703—712. Vgl. auch die Selbstanzeige in den Jahrbüchern für Theologie und christl. Philosophie, Bd. VI (1836), S. 226—247.

³⁾ Der erste Grundriss war in der Abhandlung «Das katholische Kirchenjahr» schon 1831 in Senglars Kirchenzeitung erschienen.

Künste an der Verherrlichung der verschiedenen Festgedanken dargestellt durch Mitteilung von Kirchenliedern und andern religiösen Dichtungen, sowie durch Besprechung einzelner hervorragender Kunstwerke und reichliche Hinweisungen auf andere. Endlich wird auch mit feinem Sinn das Leben der Natur in den verschiedenen Jahreszeiten unter dem religiösen Gesichtspunkte betrachtet. Seit der 3. Auflage kam noch der Anhang von Gebeten hinzu. — Staudenmaier durfte von diesem aus begeisterter Liebe zur katholischen Kirche und der Schönheit ihres Kultus hervorgegangenen Buche wohl sagen, dass er demselben, wie keinem andern, „seine Seele einzuhauchen gesucht habe“ (Vorrede zur 2. Auflage). Während seines Lebens erschienen 5 Auflagen desselben, nach seinem Tode noch 3 weitere (die letzte 1880; vgl. Jahrg. 1897, S. 372). Die 2. Auflage ist erheblich vermehrt; auch jede der drei folgenden von Staudenmaier noch bearbeiteten Auflagen zeigt seine fortdauernd dem Buche gewidmete Sorgfalt. So hat auch die 5. Auflage von 1855, während sie im ganzen den Text der 4. Auflage von 1847 wiedergiebt, doch noch einige grössere Zusätze, hauptsächlich in der Darstellung der Karwoche, dann wieder zum Feste Allerheiligen, und am Ende, wo eine ausführliche Darlegung des Gedankenganges der Divina Commedia gegeben wird, einen Zusatz zu tieferer vorläufiger Charakterisierung derselben. Die kurze Vorrede zur 5. Auflage entlässt das Buch mit dem Wunsche: „Möge das Buch auch diesmal, namentlich in unsren bedrängten Zeiten, reichen Segen stiften, was Gott in seiner barmherzigen Gnade verleihen wolle.“ Diese am 12. Januar 1855, ein Jahr vor Staudenmaiers Tod, geschriebenen Worte sind meines Wissens das letzte, was von ihm gedruckt worden ist.

Geringere Bedeutung haben die Erläuterungen zu dem „Bilder-Cyklus für katholische Christen“ (Karlsruhe 1843 f.), die nur eine erbaulich erklärende Beigabe zu den Bildern darstellen. Dieses Unternehmen ging wohl nicht von Staudenmaier, sondern von der Verlagshandlung aus. Seine kurzen Erklärungen geben wesentlich nur eine an die biblischen Texte sich anschliessende Erzählung der im Bilde dargestellten Vorgänge.

Prof. Dr. F. LAUCHERT.

(Schluss folgt).